Deutsch und Deutsch - und Nichtdeutsch

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **21 (1965)**

Heft 5

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-420835

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Deutsch und Deutsch — und Nichtdeutsch

Rudolf M. Bolliger (Seewen/Schwyz) in der Zeitschrift „DM" (Deutsche Mark): „Duden würde sich vermutlich im Sarge umdrehen, wenn er die Satzgebilde der „DM" zu Gesicht bekäme. Nach ihm soll ein Satz stets aus Subjekt und Prädikat bestehen. Diese Regel tritt die „DM" mit allen ihren Füßen ... Aber: Wissen Sie ein besseres Rezept, das durch allerhand Ereignisse doch sehr abgestumpfte deutsche Volk anzusprechen? Ich bin alles andere als ausgerechnet germanophil, aber ich muß den Deutschen zugutehalten, daß sie mehrheitlich durch eine verdammt harte Schule gequetscht worden sind und eben nicht mehr durchwegs so reagieren, wie Menschen mit ausgeglichenem Leben reagieren. Die Erlebnisse der älteren Generation haben durch die Erziehung doch stark auf die Jungen abgefärbt, und wenn man's recht besieht, ist doch die Mehrzahl der heute im Erwerbsleben stehenden Deutschen zur Zeit des Hitlerregimes und des Zusammenbruchs halbwüchsig gewesen und in der Jugend aufs schwerste mißbraucht worden. Dazu kommt, daß der durchschnittliche Deutsche zwischen seiner Umgangssprache und dem Deutschen [lies: Hochdeutschen, Schriftdeutschen] keinen so harten Trennungsstrich machen muß wie wir, da seine Idiome sehr viel näher an der Schriftsprache liegen."

Daran schließt ff. in der „Südschweiz" (Locarno) folgende Betrachtung:

Rudolf Bolliger schreibt, wir Schweizer müßten einen harten Trennungsstrich zwischen unserer Umgangssprache und dem Deutschen ziehen. Das stimmt. Aber auch gegen das Französische und das Italienische, gegen jede Fremdsprache müssen wir uns abgrenzen. Unsere Sprache soll möglichst sauber sein, ein frischer Quell, der alle labt, die noch Gehör für die Sprachen haben. In der „Südschweiz" ist das besonders nötig, weil hier italienische Brocken und Wendungen ins Satzgefüge eindringen und es aus den Fugen bringen.

Sorge um die eigene Sprache haben alle Völker. Die Franzosen wehren sich gegen die Anglizismen, und selbst noch eine Tessiner Zeitung wehrt sich für ein reines Italienisch und prangert Verstöße des eigenen Blattes, aber auch des Rundfunks und des Fernsehens an. Dabei haben es die romanischen Sprachen leichter als

alle andern, sich reinzuhalten. Das Griechische und das Lateinische waren Gelehrtensprachen bis in die Neuzeit hinein. (Noch mein Vater sprach lateinisch mit Besuchern, die sich weder auf deutsch noch französisch mit ihm unterhalten konnten.) Alle Fachausdrücke der Ärzte, der Biologen, viele Bezeichnungen der Juristen sind immer noch griechisch-lateinisch. Dazu kommt, daß noch im letzten Jahrhundert die Sprache den Standesunterschied zu betonen hatte: In den vornehmen Familien meines Dorfes war Französisch die Umgangssprache, und Leute, die studiert hatten, waren darauf erpicht, durch Einflechten vieler Fremdwörter zu beweisen, daß sie über den Handarbeiter erhaben waren. Die Standesunterschiede sind verschwunden, die Fremdwörter sind geblieben, ja, sie sind nun durch die Zeitungen zum Volk hinabgesunken und sprenkeln die Alltagssprache. Und so regt sich kaum mehr jemand darüber auf, daß wir kein deutsches Deutsch mehr reden, sondern ein welsches Deutsch. (Das nennt sich „Demokratisierung der Bildung.")

In weisen Reden wie in Redeweisen kehrt das Wort „Problem" so lautstark und aufdringlich wieder wie der Holzwurm in alten Möbeln. „Problem" ist eine Ausgeburt geistiger Trägheit, ein aufgeblasenes Schwammwort. Es eignet sich wie kein zweites dazu, klare Tatsachen zu verwischen. „Problem" stammt aus dem Griechischen und bezeichnet eine Rätsel- oder Rechenaufgabe. Aber heute setzt man es für „Schwierigkeit", „Frage", „Zweifel", „Hindernis", „Notlage" und anderes. Fast niemand nimmt sich die Zeit nachzudenken, ob er für das, was er sagen will, nicht einen genaueren Ausdruck als „Problem" finden könnte.

Andere Fremdwörter können mit einem einzigen deutschen Wort gleichwertig wiedergegeben werden, ohne den Sprachgang (den „Rhythmus der Prosa") zu stören. Aus „Situation" wird „Lage", aus „Resultat" Ergebnis, aus „Zentrum" Mitte, aus „Vegetation" Pflanzenwuchs. Der Leser kann das unterhaltsame Spiel weitertreiben, nämlich das unter den Tisch gefallene deutsche Wort hervorholen und wieder auf den Platz setzen, von dem es durch ein Fremdwort verdrängt wurde. Dabei wird er staunend erleben, daß seine Sprache kerniger, klarer und schöner wird.

Es wird ihm freilich schwerfallen, für das „Milieu" etwas Ebenbürtiges zu finden. „Milieu" bezeichnete ursprünglich *jeden* Gesellschaftskreis, heute hat sich des Wortes Bedeutung auf einen ganz bestimmten Beruf verengert. Wir schämen uns, ihn beim Namen zu nennen, deshalb kann das Milieu weiterhin sein Un-

wesen treiben. Bereich, Zeitalter, Umwelt: Das sind Wörter, die wir bei den großen Dichtern finden, da ihnen das Wort Miliöh zu schleimig war. Unausrottbar hält sich die „Nuance“. Und doch tönt „Abschattung“ ebenso wirksam. Goethe schreibt in seiner Farbenlehre: „Von Honigfarbe durch alle Abschattungen eines gesättigten Gelbs bis zum schönen Hyazinthrot.“
Damit sei nicht gesagt, daß *jedes* Fremdwort zu vermeiden ist oder vermieden werden kann. Dort, wo es zu einem bestimmten Zweck gebraucht wird, mag es wie eine Würze im Sprachleib wirken. Wo es aber aus lauter Bequemlichkeit angewandt wird, bringt es die Wörtersuppe um Kraft und Salz.

Von Kantonen und unsicheren Kantonisten

Von Hans Sommer

Sie haben recht, lieber Herr E., „man“, der Schweizer „Mann“ ganz besonders, darf und soll wissen, was der Begriff Kanton ursprünglich bedeutet und wo er sich herleitet. — Allzu alt ist er in unseren Gauen nicht: die eidgenössischen Gliedstaaten hießen „Orte“; man spricht bekanntlich von einer achtörtigen (nach 1353) und einer dreizehnörtigen Alten Eidgenossenschaft (1513 bis 1798). Noch bis zur Neuordnung des Schweizerhauses im Jahre 1848 hießen die drei behelfsmäßigen Hauptstädte Zürich, Bern und Luzern Vororte; Bern war zum Beispiel „das“ Vorort im Schicksalsjahr 1847, als die Tagsatzung den Beschluß faßte, der Sonderbund sei aufzulösen, wenn nötig mit Waffengewalt. Daß man neben Ort für den eidgenössischen Einzelstaat auch den Ausdruck „Stand“ verwendete und noch verwendet, bezeugt der Name Ständerat für die Vertretung der Kantone im eidgenössischen Parlament.
Erst 1650 taucht der Begriff „canton“ in einer deutsch abgefaßten eidgenössischen Urkunde auf; vorher jedoch findet er sich oft in von Frankreich ausgehenden Aktenstücken. Das französische Wort bedeutet Ecke, Winkel, auch Landstrich, Bezirk. Es ist gleichbedeutend mit dem italienischen cantone, einer Vergrößerungsbildung von canto, Winkel, Ecke, — die Verwandtschaft mit Kante = Rand, Ecke ist offenkundig.